

Zwei Jahre später heirateten sie. Als Schäumeles Vater kurz darauf und unerwartet starb, übernahm Karl-Theodor den Familienbetrieb.

Nach einem Jahr kam ihr Sohn Matthias zur Welt. Der kleine Matthias, eine Frühgeburt, entwickelte sich zunächst sehr zögerlich, begann erst spät mit dem Gehen und kränkelte oft. Doch er war ein blonder Engel. Susanne Schäumele blieb zu Hause und kümmerte sich nur noch um den Jungen. Karl-Theodor hätte gerne noch weitere Kinder gehabt, doch er fand sich mit der Tatsache ab, ein Einzelkind zu haben. Hauptsache, es gab mit Matthias nun einen Nachfolger für seine Firma, wie er oft dachte.

Die Jahre vergingen wie im Flug. Schäumele kümmerte sich weiterhin um das Unternehmen und Susanne um den Jungen. Der kleine

Matthias entwickelte sich prächtig, schlank und groß wie seine Mutter, intelligent und robust wie sein Vater.

Schäubeles Unternehmen wuchs langsam, aber stetig. Nie überhastete er eine Entscheidung. Geduld und Genügsamkeit, die ihm sein Vater eingetrichtert hatten, waren zu seinem Credo geworden, er hatte sie weiter kultiviert und daraus gleichsam seinen Leitspruch entwickelt: »Timing ist alles im Leben. Wer nicht den richtigen Zeitpunkt abwarten kann, der hat schon verloren, bevor das Spiel beginnt«, pflegte er bei fast jeder Gelegenheit im Privaten wie im Geschäftlichen zu sagen. Dies prägte sein unternehmerisches Denken und Handeln.

Er borgte sich immer nur genau so viel Geld von den Banken, wie er in angemessener Zeit zurückzahlen konnte. Schäubele, ein Schwabe durch und durch: blitzgescheit, sparsam (um nicht zu sagen geizig), mäßigend und hart zu

sich selbst und noch härter zu seinem Sohn. Verschwendung hasste er. Luxus hielt er für eine schlechte Eigenschaft. Geldverdienen jedoch nicht. Der einzige Luxus, den er sich leistete, war ein Porsche Turbo. Ein Geschoss auf vier Rädern. Ein Wunder schwäbischer Autobaukunst schlechthin, die Krönung deutscher Tugenden auf vier Rädern, die selbst eine Janis Joplin veranlasst hatte, ein solches Auto zu kaufen.

Schäubele entwickelte sich zum Unternehmer par excellence. Aber das Leben als Geschäftsmann begann auch, seinen Charakter zu verändern. Unmerklich zunächst, aber stetig – das Virus der Macht hatte von ihm Besitz ergriffen.

Er liebte seine Frau über alles. Seine einzige Sorge war, sie könne ihren Sohn zu sehr verweichlichen und »zum Muttersöhnchen« machen, wie er es zu nennen pflegte. »Ein guter Mensch und Unternehmer soll er werden«,

sagte er, sooft sie allein waren. »An meinem fünfundsechzigsten Geburtstag soll der Junge die Firma übernehmen.« Und Susanne Schäubele kannte ihren Mann gut genug, um zu wissen, dass er dies auch so meinte.

Kein Luxus, keine Vorzugsbehandlung – schon gar nicht für seinen eigenen Sohn. Schäubele erzog den jungen Matthias mit harter Hand. Schon als Sechsjähriger musste der Knabe Medikamente an alte Menschen in der Umgebung austragen und bekam vom Vater einen »Lohn«. Er solle lernen, was es heißt, Geld zu verdienen – ein weiterer Spruch, den Schäubele gern und oft verwendete.

An manchen Tagen regte sich Susanne Schäubele über dieses Verhalten ihres Mannes auf, doch meist schwieg sie und akzeptierte es, denn auch sie glaubte, es sei wichtig und richtig, dass ihr Sohn dereinst gut gerüstet ins richtige Leben einsteigen könne und nicht den Verführungen ererbten Geldes erliege. Zudem

liebte sie ihren Mann auf eine ganz spezielle Weise, die sich nur aus ihrem kühlen nordischen Charakter ableiten ließ und den meisten Menschen verborgen blieb.

\*

Matthias Schäumele war ein Mustersohn, wohlerzogen, freundlich, weltoffen und charmant. Aus dem blonden, kleinen Engel war ein hochgeschossener, aber keineswegs schlaksiger junger Mann geworden.

Dann und wann begehrte der Junge, wie alle jungen Menschen in seinem Alter, gegen die Strenge des Vaters auf, doch letztlich fügte er sich immer. Wie sein Vater war auch Matthias wissbegierig und zudem ein sehr guter Schüler. Seine Mutter liebte er abgöttisch, seinen Vater achtete er für dessen Intellekt und das unternehmerische Gespür.

Der einzige und sehnlichste Wunsch, den der junge Matthias hegte, war ein Automobil zu